

# Bessere Pflege – durch mehr Wissenschaft

„Forschung stärkt Praxis – Fokus Patient“, so lautete das Motto des 2. Kongresses für Klinische Pflege der Uniklinik Köln. Am 14. Februar 2019 konnten PflegewissenschaftlerInnen, erfahrene Pflegefachkräfte und BerufsanfängerInnen aus den Vorträgen und Workshops neue Impulse für den Arbeitsalltag ziehen.

Welchen Beitrag kann die Wissenschaft für die pflegerische Patientenversorgung leisten? Diese Leitfrage zog sich wie ein roter Faden durch die Vorträge und Workshops des Kongresses, der in diesem Jahr zum zweiten Mal veranstaltet wurde. Die Verknüpfung von Forschung und Praxis wird an der Uniklinik Köln auch im Pflegebereich großgeschrieben: So gibt es seit dem Wintersemester 2017/18 den dualen Bachelorstudiengang Klinische Pflege. Die Kooperation zwischen der Medizinischen Fakultät der Universität zu Köln und der Gesundheits- und Krankenpflegeschule der Uniklinik bietet die Möglichkeit, in vier Jahren die Berufsausbildung zum/zur „examinierten Gesundheits- und Krankenpfleger/in“ zu absolvieren sowie den akademischen Bachelorabschluss zu erwerben.

## Direkter Nutzen für die Praxis

Im Hörsaal I begrüßte Vera Lux, Pflegedirektorin und Vorstandsmitglied der Uniklinik Köln, am Donnerstagmorgen die rund 170 TeilnehmerInnen. „Wissenschaftliche Erkenntnisse sollen einen direkten Nutzen für die Praxis haben und dazu beitragen, die Versorgung der Patienten zu verbessern. Die Translation von wissenschaftlichen Erkenntnissen in die Praxis der klinischen Versorgung ist daher ein Schwerpunkt der Veranstaltung“, fasste sie die Zielsetzung des Kongresses zusammen. Er solle außerdem „ein Forum für den interdisziplinären Austausch bieten sowie die Vernetzung zwischen Theorie und Praxis fördern“. Durch den Tag führten im Anschluss Niklas Frücht und Katrin Nitsch.

## Von der Pflege lernen

Als Eröffnungsredner sprach Giovanni Maio, Leiter des Instituts für Ethik und Geschichte der Me-

dizin an der Albert-Ludwigs-Universität Freiburg. Obwohl er als Internist und Philosoph nicht zur Berufsgruppe gehöre, wolle er seinen Blick als Außenstehender für die Pflege nutzbar machen und zeigen, warum diese eine Wissenschaft für sich sein müsse, betonte Maio gleich zu Beginn. Dass hier ein wahrer Fürsprecher der Pflege am Mikrofon stand, sollte dem Publikum schon nach wenigen Minuten klar werden.

Die Pflege sei eine Disziplin, die sozusagen quer zur heutigen Zeit stehe, meinte Maio. In unserem Alltag stehe häufig die Effektivität im Vordergrund, alles müsse schnell gehen, die Ergebnisse messbar sein. In dieser „Betriebslogik“ blieben die Leistungen der Pflegefachkräfte unsichtbar. Im Gegensatz zu anderen Berufen gehe es hier vorrangig um die Interaktion, man müsse von Begleitung statt von Behandlung sprechen. Somit lasse sich die Pflegetätigkeit nicht nach einem festen Schema organisieren, in dem man die gleichen Abläufe Tag für Tag, von Patient zu Patient anhand einer Checkliste abarbeite. Die Individualität jedes Pflegebedürftigen und die Einzigartigkeit aller zwischenmenschlichen Begegnungen führten dazu, dass die Pflege immer kreativ bleiben müsse: Ohne Offenheit für die jeweilige Situation sowie die Bedürfnisse und Wünsche des Pflegebedürftigen, laufe die Pflege Gefahr, durch ein reines „Abspulen“ von Handlungen den Fokus auf das Gegenüber zu verlieren. Auch wenn im hektischen Arbeitsalltag Reibungslosigkeit verlangt werde, dürfe der Patient nicht zum Objekt gemacht werden, mahnte Maio.

Viele Bereiche unseres Lebens seien inzwischen so stark durchstrukturiert und technisiert, dass eine „Knopfdruckmentalität“ entstanden sei, der zufolge jedes Problem leicht und zügig lösbar sein müsse. Der daraus hervorgehenden Ungeduld müsse sich die Pflege konsequent entgegen-



Giovanni Maio  
Alle Fotos:  
MedizinFotoKöln

setzen. Maio betonte, dass der Umgang mit der Ambivalenz und Vielschichtigkeit jedes Patienten ein langwieriger Prozess sei, der es erfordere, zunächst in einen Dialog zu treten. Technik hingegen bleibe immer monologisch. Gerade die Abkehr von der Defizitorientierung (es liegt ein gesundheitliches Problem vor, das so schnell wie möglich gelöst werden muss) mache die Tätigkeit von Pflegefachkräften so wertvoll – sie rückten die Ressourcen der Person in den Mittelpunkt und wirkten dadurch motivierend.

Diese Professionalität und Kompetenz müssten Pflegende im Alltag stärker reklamieren, forderte Maio zum Abschluss seines Vortrags. Eine Pflegefachkraft sei durch nichts ersetzbar und die Grundlagen für diesen Beruf, die Offenheit für Beziehung, Vertrauen, Berührung und Begegnung, müssten mit Rückgrat gegen jede Betriebslogik verteidigt werden. Andere Berufe – auch Maios eigene Berufsgruppe der ÄrztInnen – könnten von der Pflege etwas Entscheidendes lernen, nämlich wie man einen Patienten als ganzen Menschen wahrnimmt.

### Veränderungen im Pflegealltag

Nach diesem eindrücklichen Auftakt ging es am restlichen Vormittag mit Einblicken in die Pflegepraxis weiter. Die Pflegewissenschaftlerin Regina Schmeer von der Medizinischen Hochschule Hannover zeigte, wie die Beziehung zwischen Pflege und Technik gelingen kann. Oft werde der Einsatz neuer Technologien als Möglichkeit betrachtet, um in Zukunft dem Personal-mangel entgegenzuwirken – doch so einfach sei es nicht. Egal wie hilfreich technische Unterstützung sei, ohne Akzeptanz bei den NutzerInnen, also sowohl bei den Pflegefachkräften als auch den PatientInnen, gebe es kaum Aussicht auf Erfolg. Um den Alltag in Pflegeeinrichtungen wirklich zu erleichtern, sei der Aufbau eines gegenseitigen Verständnisses unabdingbar: Schon bei der Entwicklung von Technik müsse man Pflegende einbeziehen, deren Erwartungen berücksichtigen und einen partizipativen Prozess anstoßen. Nur so sei es möglich, Vorbehalte gegenüber neuen Entwicklungen abzubauen, denn wie bereits die Pflegepionierin Sr. Juliane Juchli formuliert habe: „Pflege ist wie das Leben selbst, ein Weg von Veränderung zu Veränderung.“

Neue Wege der Partizipation in der Patientenversorgung stellten auch Lena

Werdecker von der Universität Witten/Herdecke und Georg Galle von der Stiftung Deutsche Schlaganfall-Hilfe vor: Werdecker berichtete von ihrem Promotionsprojekt, für das sie sich mit den Möglichkeiten von Advance Care Planning bei PatientInnen mit fortgeschrittener Herzinsuffizienz befasst hat. Ob die Begleitung durch „Lotsen“ die Lebensqualität von Menschen nach einem Schlaganfall verbessern kann und auch die Rezidivrate sowie die Gesundheitskosten gesenkt werden können, untersucht das Projekt STROKE OWL, das Galle im Anschluss präsentierte.

### Wissenschaft-Praxis-Transfer

Spannende Anregungen für die Praxis gaben am Nachmittag verschiedene Workshops zu Literaturrecherche und Journal Club, zur Verbesserung der Patientensicherheit durch die Analyse unerwünschter Ereignisse, Patient Reported Outcomes sowie zur Qualität von Gesundheitsinformationen.



Dominik Bruch

Eine neuartige Möglichkeit der Vernetzung von Pflegewissenschaft und -praxis stellte Dominik Bruch vor: In Zusammenarbeit mit dem DBfK Nordwest e.V. initiierte der gelernte Gesundheits- und Krankenpfleger den YouTube-Kanal „Dominiks Pflegeuniversum“. Dort stellt er in kurzen Videos die Ergebnisse internationaler Pflege-Studien vor. Nach dem Studium der Pflegewissenschaft (B.Sc.) und Versorgungsforschung (M.Sc.) geht es ihm darum, Pflegefachkräften einen einfachen und schnellen Zugang zur aktuellen Forschung zu geben – denn für eine ausgiebige Beschäftigung mit wissenschaftlichen Studien habe im Alltag kaum jemand Zeit.



Frank Weidner

### Kulturwandel organisieren

Den TeilnehmerInnen „den Rest zu geben“, hatte sich zum Ende des Kongresstages Frank Weidner, Professor für Pflegewissenschaft an der Hochschule Vallendar und Direktor des Deutschen Instituts für angewandte Pflegeforschung e.V., vorgenommen. Er befasste sich mit den Perspektiven einer akademisch qualifizierten Pflegepraxis und gab einen verhalten positiven Ausblick. Die Akademisierung der Pflege sei in Deutschland schon lange Thema, dennoch komme man viel zu langsam voran. Trotz vieler wissenschaftlicher Studien, die belegen, dass die Patientenversorgung durch akademisch ausgebildete Pflegefachkräfte verbessert werden könne; herrsche hierzulande nach wie vor ein Klima der „Deprofessionalisierung“. Dieses sei durch eine mangelnde Wertschätzung der Pflege sowie durch ihren geringen Einfluss gekennzeichnet und auch die stetigen Reparaturbemühungen der Politik hätten daran bislang nichts ändern können.

Eine Chance für Veränderung sieht Weidner dennoch: Mit Zunahme der AbsolventInnenzahlen pflegebezogener Studiengänge, von denen es in Deutschland inzwischen über 100 gibt, könne sich die Praxis der Professionalisierung nicht mehr verwehren. Es sei auch Aufgabe innovativer AkteurInnen und Einrichtungen hier einen nachhaltigen Kulturwandel einzuleiten, mit dem die Kooperation zwischen beruflich und akademisch ausgebildeten Pflegefachkräften befördert werde.

In diesem Sinne sollte es den TeilnehmerInnen des Kongresses ein Anliegen sein, ihren KollegInnen davon zu berichten, wie Forschung Praxis stärken kann – und zwar vor allem mit Fokus auf die PatientInnen. ■

### Franca Zimmermann

geb. 1985, ist Dr. med. Mabuse-Redakteurin. zeitschrift@mabuse-verlag.de